

Isarwinkel-  
Verlag

IRMGARD GRASMÜLLER

# ALMGEFLÜSTER

## Das Buch

Oberbayern. Zwei Paare verbringen die schönste und wichtigste Zeit ihres Lebens auf der Alm. Der Alltag ist fröhlich, locker und leicht. Bis ein Unfall das Leben aller Beteiligten umkrempelt und sich ein Schatten über alle Personen legt. Eine Geschichte über das ungeschminkte Leben auf dem Land mit seinen romantischen, aber auch schwierigen Seiten.

## Die Autorin

Irmgard Grasmüller, geb. Flaig, ist 1972 in München geboren. Nach etwa 15 Berufsjahren, die sie zum Bayerischen Rundfunk sowie in die Verlags- und Pressewelt führten, heiratete sie 2008 auf einen Bauernhof in Lenggries. Heute ist sie Landwirtin, Mutter von zwei Kindern und zudem als freischaffende Journalistin bzw. Autorin und Grafikerin tätig.

Isarwinkel-Verlag  
Lenggries

ran, Evi mit diesem Vorwurf aufzuziehen.

„Ja, freilich. Unsere Hütte ist ja schon sauber. Wenn ich mich nicht langweilen will, bleibt mir nichts anderes übrig, als auch noch den Wald aufzuräumen.“

„Wenigstens nimmst du mir diesen Stecken da nicht weg!“, rief Toni neckend und lief mit drei schnellen Schritten auf den nächsten Stock zu.

„Dafür gehört der Stecken mir!“, entgegnete Evi und ergatterte sogleich den daneben liegenden Stock.

Es dauerte nicht lange, da artete die Holzklauberei in eine Jagd auf jeden einzelnen Stecken aus, der sich im Wald noch auffinden ließ. Lachend stürzte sich abwechselnd mal Evi, mal Toni auf einen Stock. Beide hielten jedes einzelne Fundstück wie eine Trophäe in der Hand und versuchten, vor dem anderen damit anzugeben.

Toni und Evi hatten richtig Spaß. Sie schäkerten – und merkten nicht, dass sie aus der Entfernung schon seit Längerem beobachtet wurden.

\*\*\*

Sowohl Evis als auch Tonis Korb war bis oben hin voll. Alle Stöcke waren sorgsam hineingelegt, keine weitere Trophäe hatte mehr Platz. Selbst Evis Teekanne passte nicht mehr hinein. Sie hielt die Alukanne in der Hand und sah Toni auffordernd an: „Jetzt hilft nichts mehr, Toni. Den Tee müssen wir trinken, sonst muss ich die volle Flasche heimtragen. Und das geht ja auch net!“

„Na gut“, grinste Toni. „Setzen wir uns auf die Bank dort oben, wo man so gut über das Tal schauen kann. Die ist bestimmt trocken.“

Sie setzten sich nebeneinander, noch ganz euphorisch von dem Spaß, den sie bei der – an und für sich leidigen – Arbeit gehabt hatten. „Schürholz zu sammeln“, lachte Toni, „hat mir schon lange nicht mehr eine solche Gaudi gemacht wie heute!“ Er trank aus dem Becher. Der Tee tat gut. Langsam zog die Wärme den Rachen und die Speiseröhre hinunter und wärmte den Körper von innen wieder auf.

„Was wirst jetzt machen, Evi?“, fragte Toni. „Lange werdet ihr ja nun doch nicht mehr auf der Sonnhofen Alm sein.“

„Nein, gewiss nicht.“ Evi verstummte, jäh wieder in der Gegenwart zurück. Eigentlich hatte sie nichts zu verbergen, überlegte sie. Sowohl Toni als auch Anni, beide wussten bereits, dass

sie sich auf der Alm an Michis Seite gar nicht mehr so wohl fühlte. „Michi hört mir noch nicht einmal zu, wenn ich versuche, ihm von meinen Ideen zu erzählen“, gestand sie also ein.

„Hm ...“, druckste Toni herum und atmete tief durch. Er wusste nicht, ob er das Gespräch weiterführen sollte oder nicht. Schließlich traute er sich doch, die unangenehme Frage zu stellen: „Wirst du nächstes Jahr wiederkommen? Anni und ich würden dich vermissen. Ohne dich ist es nur halb so lustig hier auf dem Berg.“

Evi zögerte. Wenn sie das nur selbst wüsste. „So schnell möchte ich nicht aufgeben. Vielleicht bringt der Winter eine Lösung. Schließlich werden wir bald wieder unten im Dorf sein, da werde ich andere Leute treffen. Vielleicht komme ich ja noch auf ganz andere Ideen.“

Toni schaute ihr in die Augen. Er hatte Mitleid mit ihr. Dann umarmte er sie, von Freund zu Freund. „Evi“, sagte er dabei, „ich wünsch dir und dem Michi so fest, dass ihr einen Weg findet, euer Leben miteinander zu gehen!“

Evi genoss die Umarmung. Sie tat gut. Zu sehr hoffte auch sie, dass Tonis Worte Wahrheit werden würden. Unweigerlich musste sie an Anni denken. Was hatte die nur für ein Glück mit ihrem Mann. Und wie schön für sie, dass sie dieses Almleben so schätzen konnte, wie es war.

Evi wurde ein wenig neidisch. Um das Glück, die innere Ruhe und Selbstzufriedenheit, die Anni zu haben schien. Sie musste sogar ein wenig dabei schluchzen.

Toni löste die Umarmung wieder. Dann sagte er aufmunternd: „Es wird Zeit, dass wir gehen. Zuhause warten sie auf uns!“

Die beiden standen auf.

„Wart, ich helf dir, den Buckelkorb aufzuschultern!“ Toni lächelte Evi zu, nahm ihren Korb und hob ihn auf. Evi genoss die Hilfe. Dann schulterte auch Toni seinen Buckelkorb.

Plötzlich knackte es hinter ihnen. Etwa dreißig Meter von ihnen entfernt stand Michi neben einem Baum. Sein Gesicht war glutrot erhitzt, seine Augen sprühten vor Zorn. Unheil schwebte in der Luft.

„Um Gottes Willen!“, rief Evi, die sofort merkte, dass Michi in extremer Rage war. So aufgebracht hatte sie ihn noch nie erlebt. „Michi, was ist denn passiert?“

„Was passiert ist?“, schnaubte er. „Das wisst ihr ja wohl besser als ich! Toni, dieser Lackaffe. Schon früher hat er mir immer die Mädels weggeschnappt. Jetzt vergreift er sich sogar an dir. Was bist du nur für ein feiger Hund, Toni. Du Verräter!“

„Aber Michi“, versuchte Evi, ihn zu be-

schwichtigen.

„Da gibt es kein Aber-Michi. Ich hab euch schon länger beobachtet. Geschäkert habt ihr, umarmt hat er dich. Und daheim hat er seine Anni sitzen, die er vor ein paar Monaten erst geheiratet hat. Schämen sollte er sich. Die Freundin von seinem besten und längsten Freund zu verführen.“

„Das ist zu viel, Michi!“, versuchte Toni, ihn zu unterbrechen. „Wir haben doch gar nicht ...“

„Natürlich habt ihr. Glaubt ihr, das merk‘ ich nicht? Ich spüre das doch schon seit Langem. Immer wieder heißt es nur der Toni, der Toni, der Toni. Ich kann das nicht mehr hören!“

Michi zog sein Jagdgewehr hinter seinem Rücken hervor, lud es und richtete es auf Toni.

„Michi, lass das bleiben! Nie und nimmer will ich dir die Evi wegnehmen. Wir sind doch Freunde, wir zwei“, versuchte Toni, Michi zu beruhigen.

Michi schob das Gewehr tatsächlich zur Seite, zielte stattdessen aber auf Evi. Er zitterte, war nun unberechenbar und nervös: „Lasst das mal eine Warnung für euch sein!“

Michi zuckte mit dem Zeigefinger am Abschuss. Toni stockte der Atem. Evi fing an zu schreien: „Nein! Michi, lass das bleiben! Ich liebe dich doch.“

Michi richtete das Gewehr zur Seite. „Ich sag‘s euch noch mal, lasst euch das eine eindringliche Warnung sein.“

Michis Stimme wurde ruhiger. Toni atmete auf. Doch Michi zitterte noch immer, sein Kopf war nach wie vor rot. Sein ganzer Körper strahlte eine Gewaltbereitschaft aus, wie Toni es noch nie bei seinem Freund gesehen hatte. Dann drückte Michi tatsächlich ab. Toni hörte den Schuss, den Rückschlag, den Knall und den langen, langen Hall durch das Tal.

Dann folgte ein Schrei, ein lauter, jäher Schrei, der anschließend das Tal durchzog und noch viel länger, schriller und grausamer war. Er dauerte sekundenlang. Der Schrei, er endete nicht. Er war markerschütternd. Es war Evis Schrei.

Evi hielt sich das Bein. Blut strömte heraus.

Aber Michi hatte doch weit daneben gezielt?, ging es Toni durch den Kopf. Er wollte Evi zu Hilfe kommen, wollte sie stützen. Aber seine Hände gehorchten ihm nicht. Toni konnte sich nicht rühren. Starr und hilflos sah er zu, wie Evi neben ihm niedersank. Er wollte sie auffangen, doch seine Füße bewegten sich nicht. Der Schrei hallte noch immer durch das Tal. Blieb die Zeit stehen? Der Arm, der Arm, warum konnte Toni seinen Arm nicht ausstrecken? Warum war auch

sein Arm steif? Der Schuss, war er abgeprallt?  
An einem Baum?

Toni sah Evi zusammenbrechen. „Nein! Evi!“, schrie er. Doch noch immer bewegten sich seine Arme und Beine nicht. Wie in Zeitlupe kippte Evi vor seinen Augen weg, rutschte aus. „Nein, nein!!!“, hörte er sich selbst immer wieder schreien. Evi glitt die Böschung hinab, hinunter, den ganzen Abhang.

Dann war sie nicht mehr zu sehen.

Es dauerte ein wenig, bis Toni die Fassung wiedergewann. Und nun war es auf einmal ruhig, als wäre er taub. Toni hörte nichts mehr, keinen Laut, kein Atmen, keinen Wind. Nichts mehr. Er drehte sich zu Michi um, der blass und fest angewurzelt an seinem Platz stand.

„Du Verräter, du!“, schrie Michi. „Meine Evi, meine Evi hast du mir genommen. Du Mörder, du Seelenmörder!“

Toni glaubte, nicht recht zu hören. Darauf hatte er nichts zu sagen. Er ging zum Abgrund vor, soweit er konnte. Einen Felsen kletterte er hinab, doch weiter kam er nicht. Noch ein Schritt weiter, und auch er würde sich in Gefahr bringen, dachte er. „Evi“, rief er den Abgrund hinunter, „Evi, kannst du mich hören?“

Doch niemand gab ihm Antwort. Tonis Ge-

hirn fing allmählich wieder an zu funktionieren. Er griff zum Handy und setzte einen Notruf ab. 112 wählte er. Eine sonore Stimme nahm ab: „Notruf, guten Tag, wie kann ich ihnen helfen?“ Toni versuchte mühsam, in Worte zu fassen, was geschehen war. Der Ernst der Lage wurde dennoch schnell klar. Die Stimme am anderen Ende reagierte professionell, nach Schema. „Setzen Sie sich nieder und warten Sie. Bleiben Sie, wo Sie sind. In Ihrer Lage bringen Sie sich sonst nur auch noch in Gefahr. Das Rettungsteam ist schon automatisch informiert worden. Es wird aber einige Minuten dauern, bis Sie das Rettungsteam hören werden, schließlich sind Sie auf dem Berg, vom Tal dauert es. Herr Bernrieder, hören Sie mich?“

Toni schwieg zunächst, er hörte nur seinen eigenen Atem. Dann gelang es ihm zu sagen: „Ja, hier bin ich.“

„Hören Sie“, sagte die Stimme am anderen Ende der Leitung. „Sitzen Sie? Haben Sie sich in Sicherheit gebracht?“

Toni folgte und setzte sich.

„Wir werden gleich bei Ihnen sein und uns zugleich um die abgestürzte Person kümmern“, fuhr die Stimme fort. „Wie geht es Ihnen jetzt?“

Toni wusste es selbst nicht recht. „Ja, es geht schon wieder“, antwortete er einfach, ohne wirk-

lich nachzudenken.

Die Stimme am anderen Ende der Leitung sprach weiter: „Sie sagten, jemand habe geschossen.“

„Ja, ja“, stotterte Toni. Was hatte er da am Telefon nur gesagt? Hatte er soeben seinen Jugendfreund beschuldigt, dass er auf Evi geschossen habe? Was sollte er nun sagen? Er wollte Michi nicht die Schuld geben, konnte das, was geschehen war, aber auch nicht einfach wegleugnen.

„Ja“, setzte Toni fort, „da war ein Schuss!“

„Hören Sie, drehen Sie sich jetzt vorsichtig um. Sehen Sie die Person noch, die geschossen hat?“

Toni wurde es kalt. Der Schreck saß ihm im Nacken. Dennoch zwang er sich, sich umzudrehen. In Zeitlupe wandte er erst seinen Kopf, dann den ganzen Oberkörper nach hinten. Doch Michi war nicht mehr zu sehen.

„Nein, da ist nichts und niemand mehr zu sehen“, antwortete Toni geschwächt.

\*\*\*

Toni sah einen Mann auf sich zulaufen. Er glaubte, ihn vom Dorf her zu kennen. „Bernrie-

der!“, rief der ihm zu. „Du bist doch der Bernrieder Toni!“

Toni nickte. Der Mann legte ihm eine Decke über die Schultern. „Bernrieder, steh jetzt auf. Ich führe dich zu deiner Hütte. Ein anderes Notfallteam kümmert sich bereits um die Evi. Auch Anni und Rosi werden informiert. Stütz dich auf mir ab. Ich bring dich jetzt heim.“

Toni nickte abermals. Seine Stimme hatte ihn verlassen, er stand unter Schock. Immer und immer wieder hörte er den langen Schuss und den anschließenden gellenden Schrei. Es ließ ihn nicht mehr los.

Jeder Schritt tat weh, ein paar Mal knickte Toni ein, doch der Mann half ihm jedes Mal weiter. Unablässig munterte er ihn auf, weiterzugehen. Der Mann versuchte, sich mit ihm zu unterhalten, doch Toni verstand nicht, was er sagte. Er war viel zu sehr damit beschäftigt, das Geschehene im Kopf zu verarbeiten. Wieder und wieder lief die Szene vor seinen Augen ab. Er hatte Michi doch nicht betrügen wollen! Er wollte ihm doch gar nicht die Evi wegnehmen. War es unrecht gewesen, mit ihr den Tee zu trinken? Was hatte Michi gesehen? Was hatte er gedacht?

Eine hohe Wurzel querte den Weg. Der Helfer führte Toni vorsichtig darüber und richtete ihm die Decke, die ihm so viel Wärme spendete, noch